

17. Gedenkfahrt nach Engerau, 29. März 2017 sowie
Enthüllung einer Gedenktafel für ung.-jüd. Zwangsarbeiter am Restaurant Leberfinger, Petržalka-Bratislava
Zentrale österreichische Forschungsstelle Nachkriegsjustiz
Von Dr. in Claudia Kuretsidis-Haider

17. Gedenkfahrt nach Engerau, 29. März 2017 sowie Enthüllung einer Gedenktafel für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter am Restaurant Leberfinger, Petržalka-Bratislava



Finanzielle Unterstützung/Kooperation

ZukunftsFonds
der Republik Österreich



Landesverband Wien
österreichischer Antifaschist*innen,
Widerstandskämpfer*innen
und Opfer des Nationalsozialismus
(KZ-Verband/VdK Wien)

DOW
..



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS



Österreichische Botschaft Pressburg

1. Die Gedenkfahrt

Die Zentrale österreichische Forschungsstelle führte am 29. März 2017 zum 17. Mal eine Gedenkfahrt zu den Gedächtnisorten des ehemaligen Lagers für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Engerau (Petržalka) in Bratislava durch. Höhepunkt der Gedenkfahrt war die Enthüllung einer Gedenktafel am Restaurant Leberfinger im Gedenken an die hier ermordeten ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter (siehe Pkt. 2).

Erster Programmpunkt der Gedenkfahrt war eine Gedenkfeier beim Mahnmal auf dem Friedhof in Petržalka. Der österreichische Botschafter der Slowakei SE Helfried Carl sprach Begrüßungsworte, Dr.in Claudia Kuretsidis-Haider von der Zentralen österreichischen Forschungsstelle Nachkriegsjustiz gab einen Überblick über die Geschichte des Lagers Engerau und der hier zur Zwangsarbeit eingesetzten ungarischen Juden.

Zu Ostern 1945 – in der Nacht von 29. auf 30. März 1945 – trieben Wiener SA-Männer und „politische Leiter“ der NSDAP Hunderte ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter vom Lager Engerau (ungar. Pozsonyligetfalu, heute Petržalka, der 5. Bezirk von Bratislava) über Hainburg nach Bad Deutsch- Altenburg, wo sie nach Mauthausen verschifft wurden. Mehr als hundert Menschen wurden erschossen, erschlagen und zu Tode misshandelt.

Das Lager Engerau war Ende November 1944 u. a. für Schanzarbeiten beim Bau des so genannten "Südostwalles" eingerichtet worden. Bereits bis zur Evakuierung des Lagers vor der heranrückenden sowjetischen Armee Ende März 1945 kamen Hunderte ungarische Juden aufgrund der unvorstellbaren hygienischen Bedingungen und aufgrund von Misshandlungen ums Leben oder wurden von der Wachmannschaft ermordet.

Dr. ⁱⁿ Eleonore Lappin vom Centrum für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz schilderte die Verfolgung und Vernichtung der ungarisch-jüdischen Bevölkerung und den Arbeitseinsatz ungarischer Juden beim sogenannten Südostwallbau. Nach der Verlesung der Namen der exhumierten Leichen, die in einem Massengrab auf dem Friedhof von Petržalka bestattet sind zündeten TeilnehmerInnen der Gedenkfahrt Kerzen an und legten Blumen nieder. Der Rabbiner der jüdischen Gemeinde Bratislava Baruch Myers sprach den Kaddisch.

Die zweite Station der Gedenkfahrt war das ehemalige Massengrab an der Friedhofsmauer. Dort berichtete der Direktor des jüdischen Gemeindemuseums Maroš Borský über die Exhumierungen durch eine slowakische Untersuchungskommission im April 1945.

Die dritte Station der Gedenkfahrt war die Fabrik Matador (während der NS-Zeit Semperit-Werk), der Ausgangspunkt des so genannten Todesmarsches. Hier gab Claudia Kuretsidis-Haider zunächst einen Überblick über den Aufbau des Lagers Engerau:

Die Teillager hießen Auliesl (Meierei: 300 Juden; untergebracht in Kellern, am Dachboden und im Magazin), Fürst (Besitzer des Anwesens), Schinawek (Fabrik), Wiesengasse (Scheune), Leberfinger (Gasthaus und große Scheune), Bahnhofstraße (15 kleine Häuser, wo 200 Juden auf den Dachböden untergebracht waren) und Krankenrevier (in der Nähe des Lagers Leberfinger).

Wie in den anderen Lagern entlang des Südostwalls wurden die Juden von der SA sowie von den politischen Leitern bewacht. Gegen einige dieser SA-Männer, politischen Leiter sowie gegen die Lagerkommandanten und die zuständigen Unterabschnittsleiter wurden zwischen 1945 und 1955 mehrere Prozesse durchgeführt (einige davon wurden als so genannte Engerau-Prozesse bezeichnet - siehe weiter unten). Angezeigt wurden sie von einem SA-Mann, der selbst mehrere Häftlinge ermordet hatte, und der hoffte, dadurch ungeschoren davon zu kommen. Die SA-Wache unterstand Edmund Kratky, der später von Wachkommandanten Erwin Falkner abgelöst wurde (Das Volksgericht Wien verurteilte beide 1946 im so genannten 3. Engerau-Prozess zum Tode. Das Urteil wurde auch vollstreckt.)

Die Juden wurden bei der Arbeit von den politischen Leitern bewacht und nachts von der SA. Jedes Teillager hatte auch einen jüdischen Lagerkommandanten. Zusätzlich war in jeder "Unterkunft" ein Politischer Leiter als Lagerführer eingesetzt, dem ein Gefangener beigegeben wurde, der deutsch und ungarisch sprechen konnte. Administrative Zentrale des Lagerkomplexes und Unterkunft für die politischen Leiter und SA-Männer sowie der Lagerleitung und des Ortsgruppenleiters war die Holzweberschule.

Für die Schanzarbeiter beim Südostwallbau gab es am 28. März von Kreisleiter Alfred Waidmann aus Bruck an der Leitha die Weisung, die ungarischen Juden per Bahn abzutrans-

portieren, da die Rote Armee immer näher rückte. Nachdem Weidmann allerdings erfahren hatte, dass die Reichsbahn nur drei Waggons zur Verfügung stellen konnte, wurde lediglich der Abtransport der nicht marschfähigen in Aussicht genommen. Die übrigen Gefangenen sollten zu Fuß nach Bad Deutsch-Altenburg marschieren. Vor dem Abmarsch wurde aber bereits der Befehl des Lagerkommandanten von einem wahrscheinlich von ihm extra dafür bestimmten so genannten Sonderkommando ausgeführt, und zwar wurden sowohl im Lager Wiesengasse als auch im Lager Leberfinger wie angeordnet die „nicht mehr marschfähigen“ umgebracht.

Die vierte Station Gedenkfahrt war das ehemalige Gasthaus Huber in der Nähe der Donau. In den zwischen 1945 und 1955 durchgeführten Engerau-Prozessen wurde diese Örtlichkeit nicht erwähnt, doch Dr. Maroš Borský hat im Zuge seiner Recherchen für die 2015 gezeigte Ausstellung „Engerau: The Forgotten Story of Petržalka“ herausgefunden, dass das Gasthaus in den ersten Wochen des Bestehens des Lagers als Erstaufnahmestelle für die Gefangenen gedient hat. Die Ruinen des Gasthauses sind neben dem Restaurant Leberfinger die einzigen noch existierenden steinernen Zeugen des Lagers Engerau.

Nach der Gedenktafelenthüllung beim Restaurant Leberfinger wurde die Gedenkfahrt mit einer Gedenkkundgebung beim Erinnerungsstein für die Opfer des Todesmarsches von Engerau nach Bad Deutsch-Altenburg fortgesetzt.

Die letzte Station der Gedenkfahrt war der Gedenkstein auf dem Friedhof von Bad Deutsch-Altenburg, wo sich hinter dem Karner ein „Kriegsgrab“ für „11 unbekannte Israeliten“ und seit zwei Jahren eine neue Gedenkplatte befindet, die die Geschehnisse 1945 kontextualisiert. Dr.ⁱⁿ Eleonore Lappin schilderte den letzten Abschnitt des Weges der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter der Lager Engerau und Bruck/Leitha, die in Bad Deutsch-Altenburg auf zwei Schleppschiffe verladen und nach Mauthausen transportiert wurden. Vom KZ Mauthausen aus mussten jene, die die unvorstellbaren Strapazen, Quälereien und Misshandlungen bis dahin überlebt hatten, unmittelbar vor Kriegsende noch den Todesmarsch

nach Gunskirchen auf sich nehmen, wo sie Anfang Mai 1945 von amerikanischen Soldaten befreit wurden. Nach Worten des Gedenkens entzündeten die TeilnehmerInnen Kerzen.

2. Die Gedenktafelenthüllung beim Restaurant Leberfinger in Bratislava-Petržalka

Am Nachmittag des 29.3.2017 haben die Justizministerin und die Justizminister der Slowakei, Österreichs und Ungarns Lucia Žitňanská, Wolfgang Brandstetter und László Trócsányi am Restaurant Lebefinger (Viedenská cesta, Bratislava-Petržalka) auf Initiative der Zentralen österreichischen Forschungsstelle Nachkriegsjustiz eine Gedenktafel für die Opfer des Lagers Engerau – ungarische, ausschließlich männliche Juden, die beim Südostwallbau Sklavenarbeit leisten mussten – enthüllt. Das Erinnerungszeichen wurde vom slowakischen Künstler Vladimír Chovan (Atelier 007) gestaltet. Die Finanzierung erfolgte zur Hälfte durch den Nationalfonds und den Zukunftsfonds der Republik Österreich und das Österreichische Bundesministerium für Justiz. Durch eine Crowdfunding Aktion konnte die Herstellung und Anbringung der Gedenktafel gesichert werden. 39 Personen haben sich an dieser Aktion mit Bausteinen im Wert von 10,- bis 100,- Euro beteiligt.



Der Text der Gedenktafel ist in slowakischer, ungarischer, deutscher und hebräischer Sprache abgefasst:

„Während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft befand sich von November 1944 bis März 1945 in Petržalka (Engerau, Pozsonyligetfalu) ein Lager für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter, die am „Südostwall“ Schanzarbeit leisten mussten. Die ca. 2.000 ungarischen Juden waren zwangsweise unter unmenschlichen Bedingungen in mehreren Teillagern einquartiert. Eines der Teillager befand sich im Nebengebäude des damaligen Gasthauses Leberfinger. Im Zuge der Evakuierung der Gefangenen in das KZ Mauthausen wurden hier am 29. März 1945 mindestens 13 Häftlinge von Wiener SA-Männern grausam ermordet.“

Ehre Ihrem Andenken!

An die 1945 von einer slowakischen Untersuchungskommission exhumierten 460 Toten des Lagers Engerau, darunter die mehr als 100 Opfer des Evakuierungsmarsches, erinnern ein Mahnmal auf dem Friedhof von Petržalka sowie Gedenksteine in Wolfsthal und Bad Deutsch-Altenburg.

Wir vergessen weder die Leiden der Opfer noch die Verbrechen der Täter.

Niemals wieder!“



Das heutige, an der Donaupromenade gelegene, Restaurant Leberfinger war von Dezember 1944 bis Ende März 1945 Teil des Lagers Engerau. Anfang Dezember kamen ca. 2.000 ungarische Juden auf dem Bahnhof in Engerau an. Sie wurden in alten Baracken untergebracht, aber auch in Bauernhöfen, Scheunen, Ställen und Kellern, also direkt bei der Ortsbevölkerung. Wie in den anderen Lagern entlang des „Südostwalls“ erfolgte die Bewachung der Gefangenen durch die SA sowie durch örtliche NSDAP-Funktionäre. Die meisten von ihnen stammten aus Wien. Viele Juden starben aufgrund der schlechten sanitären Verhältnisse in den Teillagern, aufgrund von Erschöpfung von der anstrengenden Schanzarbeit oder sie wurden von den Wachmannschaften ermordet.

Das Ausflugsgasthaus Leberfinger verfügte über ein Stallgebäude, wo 200 Juden auf dem Dachboden untergebracht waren. Der ehemalige Häftling Ernö Honig beschrieb die Unterkunft folgendermaßen:

„Wir schliefen dort [...] in einem Stall mit betoniertem Boden ohne jede Unterlage und ohne Heizung, sodass von uns, als wir Engerau verließen, nur mehr wenige am Leben waren. Die übrigen wurden teils bei der Arbeit erschlagen, teils starben sie an Erschöpfung oder den Folgen von schweren Erfrierungen. Es war uns verboten, uns zu waschen und wir waren deshalb voller Läuse und voll von Furunkeln und anderen eiternden Wunden.“

(Protokoll mit Ernö Honig, 15.8.1945; LG Wien Vg 1a Vr 4001/48, 2. Engerau-Prozess)

Als am 29. März 1945 sowjetische Truppen die Grenze bei Klostermarienberg überschritten, ordnete die zuständige Kreisleitung die Evakuierung des Lagers Engerau an. Die Gefangenen sollten zu Fuß nach Bad Deutsch-Altenburg marschieren, um von dort per Schiff nach Mauthausen transportiert zu werden. Der Kommandant der SA-Lagerwache Erwin Falkner gab daraufhin den Befehl, die „nicht-marschfähigen“ Häftlinge liquidieren zu lassen und stellte ein Sonderkommando zusammen. Ein Gendarm des Gendarmeriepostens Hainburg berichtete über die polizeiliche Einvernahme der Wirtin Leberfinger am darauffolgenden Tag:

„Wir gingen in das Gasthaus Leberfinger in Engerau, [...]. Die Wirtin, Frau Leberfinger, [...] sagte uns, dass in ihrem Haus 13 erschossene Juden liegen. [...] Wir gingen nun in das ehemalige Stallgebäude, wo sich das Lager für die Juden befand. Dort lagen Habseligkeiten der Juden verstreut umher. Im Hintergrund sahen wir einige Leichen liegen. Die Leichen hatten Kopfschüsse und lagen in einer Blutlache. Sämtliche Leichen trugen den Judenstern. Im Hofraum lag auf einer Pritsche eine Leiche, die mehrere Schüsse, teils im Kopf, teils in der Brust aufwies. Diese Leiche war nur mit einem Hemd und einer langen Stoffhose bekleidet. Auch in der Nähe der Latrine, die im Hofe war [...], lagen [...] Leichen, ebenfalls durch Kopfschüsse getötet. Der Anblick war grauenhaft. [...] Frau Leberfinger erzählte uns, dass die politischen Leiter am 29.3. [...] um ca. 22 Uhr die Juden zum Abmarsch antreten ließen. Es meldeten sich diese 13 Juden, dass sie krank seien und nicht marschieren können. [Bald] kamen einige politische Leiter oder SA-Männer [...] in das Stallgebäude [...] und in wenigen Minuten hörten wir schon eine wilde Schießerei sowie verzweifelte Hilferufe [...].“

(1. Engerau-Prozess 14.-17.8.1945; Hauptverhandlungsprotokoll, S. 57; LG Wien Vg 2b Vr 564/45)

Zwischen August 1945 und Juli 1954 wurden in insgesamt sechs Engerau-Prozessen 20 Personen wegen Verbrechen, begangen im Lager Engerau, von der Staatsanwaltschaft Wien angeklagt. Neun Angeklagte wurden vom Volksgericht Wien zum Tode verurteilt und hingerichtet. Es handelte sich damit um den größten Prozesskomplex der Nachkriegsjustizgeschichte im Bereich der Ahndung von NS-Verbrechen durch die österreichische Justiz.

An die 1945 von einer slowakischen Untersuchungskommission exhumierten 460 Toten des Lagers Engerau erinnern im slowakisch-österreichischen Grenzgebiet neben der neuen Gedenktafel am Restaurant Leberfinger ein Mahnmal auf dem Friedhof von Petržalka sowie Gedenksteine in den niederösterreichischen Orten Wolfsthal und Bad Deutsch-Altenburg.